

Gemeinde

Kirchengemeinde
Altona-Ost

JOURNAL

Altona-Ost

Public Domain Pictures: „Winter Forest“

In diesem Heft:

- 2 Editorial
- 3 Pastorin und Journalistin
- 6 Kirchenasyl
- 9 Danke Annette!
- 10 Pinnwand
- 12 Weihnachtsprogramm
- 14 Bibel lesen: Advenstzeit
- 15 Haus Betlehem
- 17 Offene Kirche
- 21 Die Wissenskneipe: Gott, bist du da?
- 22 Unsere drei Kirchen
- 23 Amtshandlungen
- 24 Kontakte, Info, Impressum

Winter 2016/17

Nr. 20

www.gemeinde-altona-ost.de

Editorial



*Karin
Zickendraht ist
gespannt auf
eine neue
Pastorin – und
Journalistin.*

Liebe Leserinnen und Leser,
Nachdem unser kleines Redaktionsteam das Heft zur Kirchengemeinderatswahl produziert hatte, haben wir mäßig, aber regelmäßig darauf hingearbeitet, dass Sie zum Heiligen Abend auch wieder ein neues Gemeindejournal in Händen halten. Denn Weihnachten kommt ja, wie wir wissen, jedes Jahr völlig überraschend. Dinge müssen im alten Jahr zu Ende gebracht, Geschenke besorgt, Weihnachtspost muss – mit welchem Medium auch immer – erledigt werden, Chöre und Orchester proben für Konzerte, und dazwischen bemüht man sich, wenigstens einige gemütliche Stunden bei Kerzenschein mit seinen Lieben zusammen zu sitzen. Wie er beides zu packen versucht und trotzdem den Sinn von Weihnachten nicht vergessen möchte, darüber schreibt Pastor Torsten Morche (Seite 14).

Dass in unserer Gemeinde die Zeit nicht still steht, zeigen Ihnen Monika Rulfs und die Pastoren Michael Schirmer und Torsten Morche am Wechsel der Pastorinnen. Annette Reimers-Avenarus hat uns verlassen – wohin, lesen Sie auf Seite 8. Dafür kommt Melanie Kirschstein zu uns. Sie war ursprünglich Journalistin – das passt gut, finde ich, denn oft schon habe ich nach einer guten Predigt bewundernd gedacht, dass in einem Pastor oder einer Pastorin eigentlich auch ein halber Schriftsteller oder eine Journalistin stecken muss. Schließlich gilt es, Bibelstellen zu interpretieren, mit Aktuellem zu verknüpfen und das Ganze auch noch fein zu formulieren (Seite 3).

Mahatma Gandhi sagte: „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.“ In diesem Sinne entstand in unserer Gemeinde der „Ankerplatz“ für Flüchtlinge. Im gleichen Geist beschirmt und unterstützt eine Gruppe aus vielen Einzelnen die Familie, die in unserer Gemeinde Kirchenasyl und Wohnung gefunden hat. Pastorin Irmgard Nauck hat mit einigen gesprochen (Seite 6).

Ebenfalls in diesem Sinne beschlossen vor etwa fünf Jahren einige Sänger und Sängerinnen des Chores St. Johannis, ihre Kirche auch nach den Gottesdiensten geöffnet zu halten. Seitdem schieben sie dort abwechselnd Dienst und entdecken dabei noch immer neue Details im Kirchenraum. Michael Schirmer hat einige der Kirchenhüter/innen interviewt (Seite 17).

Trotz seines Namens ist das Haus Betlehem nicht nur zur Weihnachtszeit offen für Menschen, die keine Wohnung oder einfach Hunger haben. Hier wird keiner nach einem Berechtigungsausweis gefragt. Davon habe ich mich überzeugt (Seite 15). Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und eine schöne Weihnachts- und Winterzeit.

Ihre
Karin Zickendraht

Pastorin und Journalistin

Melanie Kirschstein, 56, ist ab Februar 2017 mit einer halben Stelle neue Pastorin in der Gemeinde Altona-Ost. Sie wird schwerpunktmäßig zusammen mit Irmgard Nauck in der Kirche der Stille arbeiten und auch andere Aufgaben in der Gemeinde übernehmen.

Monika Rulfs: [Frau Kirschstein, Sie sind nicht nur Pastorin, sondern auch Journalistin?](#)

Melanie Kirschstein: Ja. Ich wollte eigentlich Journalistin werden. Mich im Schreiben auszudrücken, gehört zu mir. Nach dem Abitur kam ein Praktikum bei der *Welt*. Dort habe ich mir auch mein Studium verdient. Dann habe ich Radiosendungen gemacht in der Redaktion von Eike Christian Hirsch (bis 1996 Leiter der Redaktion „Religion und Gesellschaft“ im Hörfunk des NDR). „Wenn Du Journalistin werden willst, musst Du studieren, egal was“, sagten damals alle zu mir. Also habe ich Theologie studiert, weil mich das sehr interessierte. Pastorin werden wollte ich eigentlich nicht. Ich habe fürs Sonntagsblatt geschrieben und fürs Amt für Öffentlichkeitsdienst (der damaligen Nordelbischen Kirche) gearbeitet. Nach dem Studium kam das Fernsehen dazu, Sendungen zum Beispiel fürs „Hamburg Journal“. Nach acht Jahren war ich etwas desillusioniert – lange Sendeplätze wurden weniger, längere Hintergrundgeschichten oder Sozialreportagen wurden schwieriger. Ich hatte viel gelernt, viele spannende Geschichten gemacht, aber es war nicht mehr das, was ich auf Dauer tun wollte.

[Und dann wurden Sie Pastorin?](#)

1994 habe ich mich entscheiden, ins Vikariat zu gehen. Ich war 34 Jahre alt. Erst hatte es noch etwas experimentellen Charakter. Ich wollte ausprobieren: „Wie geht es mir in der Rolle?“ „Kann ich das, will ich das?“ Es war, glaube ich, auch die Suche nach einem nicht nur außenorientierten, schnellen, effektiven Weg. So hatte ich im aktuellen journalistischen Geschäft lange gelebt – morgens nicht zu wissen, was abends kommt.

Im Vikariat an der Christuskirche Eimsbüttel habe ich mich sehr wohl gefühlt. Als Gemeindeprojekt habe ich damals den „Raum der Stille“ aufgebaut. Das Thema „Stille“ zieht sich bei mir durch. Es war wohl auch eine Entwicklung: weg von der Außenorientierung hin zu der Erfahrung, dass die Kraft von woanders her kommt.

[Gibt es für Sie besondere Räume oder Orte der Stille, die Ihnen wichtig sind?](#)

Nicht so sehr äußere Orte. Ich bin schon während der Schule ganz alleine drei Tage ans Meer gefahren, habe nicht gesprochen. Es ist für mich eine Grunderfahrung, dass das gut für mich ist. Besonders dann, wenn es um Dinge geht, die man nicht mehr in der Hand hat, die nicht zu schaffen sind.



Pastorin Melanie Kirschstein kommt im Februar in die Gemeinde Altona-Ost.

Sie sind seit 17 Jahren Pastorin der St. Epiphaniengemeinde in Winterhude. Was ist dort besonders gut gelungen?

(überlegt eine Weile) Wir haben moderne Kirche gebaut, also die Kirche äußerlich und auch innerlich umgebaut. Zum Beispiel haben wir den Kirchraum neu und offener, variabler gestaltet, indem wir die Bänke rausgenommen haben. Gleichzeitig haben wir ein neues Gemeinde- und Gottesdienstkonzept entworfen. Wir wollten, dass die Kirche im Quartier wieder den Menschen gehört, dass sie dort wieder Raum haben für Gemeinschaft und Glauben. Wir haben neue Gottesdienstformen entwickelt: „Kirche für Groß und Klein“ oder die „Sternstunden“-Abendgottesdienste. Aber auch Kindersachenflohmärkte dürfen im Kirchraum stattfinden, oder der Konfirmandenunterricht. Wir wollten, dass man spüren kann, dass Kirche zum Leben gehört.

Was haben Sie heute noch vor?

Heute ist die erste Krippenspielprobe. Es kommen immer richtig viele Grundschul Kinder aus dem Stadtteil. Gestern rief ein Vater an. Seine Tochter möchte mitmachen, aber sie ist muslimisch. Er hatte die Befürchtung, sie würde missioniert werden. Naja, ich erklärte, sie müsse immer donnerstags zu den Proben kommen und am Heiligabend da sein, es sei ja nun ein hohes christliches Fest und ein großer christlicher Gottesdienst. Ich musste ein bisschen lachen und habe ihm auch gesagt: „Mehr Mission geht eigentlich nicht, nach meinem Verständnis.“ Aber der Vater war beruhigt. Für ihn hatte Mission etwas mit Zwang und Überstülpen zu tun. Ich finde das schön, wenn wir auf diese offene Weise einladend sind. Das ist für mich eigentlich Mission.

Heute werden also die Rollen verteilt. Jeder, der etwas sagen will, kriegt mindestens einen Satz. Ich schreibe die Stücke dann um, wenn ich weiß, wie viele Kinder mit welchen Rollen dabei sind. Dann gibt es auf Wunsch auch sprechende Schafe: „Der Herr ist mein Hirte, mäh!“ – „Mir wird nichts mangeln, mäh!“ Die kleinen Schafe hatten großen Erfolg letztes Jahr. *(Es sind 55 Kinder gekommen und es gab 14 Engel, 6 Weise aus dem Morgenland, 4 Hirten, 10 Schafe, davon 5 auf Wunsch sprechende...)*

Ich glaube, wer einmal mitgespielt hat, der vergisst das nicht mehr. Unser Krippenspiel ist ein bisschen Kult, aber auch manchmal eine echte Dressurnummer! Aber die Kinder mögen es, viele kommen immer wieder. Ist ja auch ein echtes Erlebnis, Heiligabend vor brechend voller Kirche die Weihnachtsgeschichte zu spielen!

Sie haben lange alleine gearbeitet – jetzt wird es ein Team sein. Wie finden Sie das?

Ich stell mir das wunderbar vor, als Pastorin nicht mehr alles allein tragen zu müssen. Natürlich hatte ich auch in Epiphanien ein großartiges Team, aber es war sehr meine Aufgabe, die Gesamtdynamik zu halten, immer sehr wach zu sein, alles im Blick zu haben und zu spüren, wo ist gerade Unterstützung nötig. Das muss ich dann nicht mehr allein. Das finde ich entlastend. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit so kompetenten Kolleginnen

und Kollegen. Ich bin auch gespannt, denn wie es dann wirklich wird, weiß ich natürlich nicht.

Was aus der journalistischen Praxis hilft Ihnen bei der Arbeit als Pastorin?

Viel! Als Journalistin lernt man zum Beispiel, „dem Volk aufs Maul zu schauen“. Es geht ja weniger darum, was man selbst zu sagen hat, mehr darum, gut zuzuhören, wahrzunehmen, was Menschen bewegt und was sie brauchen, und Worte zu finden für das Wahrgenommene. Überhaupt Sprache – auf den Punkt zu kommen, Worte zu finden für das, was wirklich wichtig ist. Beim Fernsehen habe ich auch Teamarbeit gelernt. Man muss das, was man sagen will, so vermitteln, dass Kameramann und Tonmann mitziehen. Allein bist Du nichts. Es kommt alles darauf an, die anderen mit ins Boot zu holen und sie zu motivieren, ihr Bestes zu geben und sich zu engagieren für die gemeinsame Sache. Sonst wird es nichts.



*Melanie
Kirschstein
möchte als
Pastorin Worte
finden für das,
was wirklich
wichtig ist.*

Was machen Sie, wenn Sie nicht arbeiten?

Ich gehe sehr gern ins Theater, freue mich, wenn ich Zeit habe, Bücher zu lesen, spazieren zu gehen, zu wandern oder mich mit Freunden zu treffen.

Wann kommen Sie zu uns?

Ich fange Anfang Februar an. Im Moment geht es erst einmal darum, eine Dienstwohnung zu finden. Das ist leider nicht so einfach und ziemlich anstrengend. Die Gemeinde Altona-Ost und ich suchen eine Dreieinhalb- bis Vierzimmerwohnung, ab ca. 85 Quadratmeter, mit Wohnküche und Balkon, sehr gerne Altbau, sehr gerne verkehrsgünstig zur U3 oder S-Bahn Holstenstraße. Meine Tochter Lotta (12) braucht ein Zimmer und mein Sohn Ole (19) mindestens ein Gästezimmer. Wer immer etwas weiß...

Flüchtlinge in der Gemeinde Altona-Ost Kirchenasyl



Pastorin Irmgard Nauck hat mit Frauen geredet, die sich für die Familie im Kirchenasyl engagieren.



Die Familie im Kirchenasyl braucht Geld zum Leben.

„Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Dieses afrikanische Sprichwort kommt mir in den Sinn, wenn ich an die Gruppe denke, die seit Ostern 2015 eine Familie im Kirchenasyl unserer Gemeinde begleitet. Es sind zehn Frauen, zum Teil auch deren Männer, die jede eine konkrete Aufgabe in der Familie übernommen haben, um ihr das Leben in Hamburg zu erleichtern und für sie ein Bleiberecht zu erreichen.

In einer ruhig gelegenen, von der Gemeinde angemieteten Wohnung hat die Familie Zuflucht gefunden – nach langen Jahren der Angst und Verfolgung in Tschetschenien und Russland, in Gefängnissen und auf der Flucht, mit erschreckenden Erfahrungen auch in Polen, dem Erstaufnahmeland. Die nun elfjährige Tochter wurde in dieser Zeit geboren, eine ältere Tochter lebt in der Ukraine.

Am längsten kennt Christine die Familie, die 2014 in Billstedt in einer der drei Sammelunterkünfte gelandet war. Christine hat den Verein BilleKids gegründet, um Kindern und Jugendlichen einen Raum zu geben, in dem sie ihre Stärken entfalten können, zum Beispiel in einer Tanzschule. Inzwischen kommen viele Kinder aus geflüchteten Familien zu BilleKids, auch Magda (Name geändert), die Tochter unserer Familie, die Christine sofort ins Herz geschlossen hat. Silvester 2014 bekam sie von Magda eine SMS, sie seien über Nacht nach Polen abgeschoben worden, „Bitte, hol uns zurück!“ Christine gelang es, die Familie nach Hamburg zurückzuholen und ins Kirchenasyl zu vermitteln.



Sie hat in der Begleitung geflüchteter Menschen tiefen Einblick in deren Probleme bekommen. „Ich sehe, wie schwer es ist, sich in unserem Behördensystem zurechtzufinden und dann auch noch ohne große Sprachkenntnisse. Das ist ohne Hilfe kaum möglich. Ich selbst musste mich mit viel Mühe einarbeiten.“ Sie schreibt an einem Buch mit praktischen Tipps für diese Menschen, damit sie es leichter haben. Christine gehört der freikirchlichen Gemeinde in Billstedt an: „Wer ist mein Nächster? fragt Jesus. Für mich ist es genau diese

Familie“, begründet Christine ihr Engagement. „Und man kriegt so viel zurück.“ Die Gruppe ist ihr sehr wichtig. „Wenn eine sagt, ich kann nicht, ist eine andere da. Die Gruppe trägt sich und die Familie.“

Deshalb ist auch Giseline dabei. „Ich wollte irgendetwas tun, um bei den vielen geflüchteten Menschen zu helfen. Hier ist eine konkrete Familie, eine Gruppe, das ist überschaubar für mich.“ Giseline kennt in Hamburg viele schöne Orte, zu denen sie die Familie zu Ausflügen einlädt, zum Beispiel zum Alten Elbtunnel oder auf eine Bootsfahrt auf der Elbe. Wenn sie sieht, wie froh und entspannt dann die Familie wird, erfüllt sie das. „Sie sind 15 Jahre auf der Flucht gewesen. Das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Umso mehr freue ich mich über jeden Tag, den sie hier sicher leben können.“



Brigitte hat sich mit ihren 77 Jahren die Frage gestellt, „Wofür bist du noch auf der Welt? Was ist jetzt deine Aufgabe?“ Zum einen kümmert sie sich um ihre beiden Enkelkinder. Darum ist sie vom Niederrhein nach Hamburg gezogen. Zum anderen begleitet sie die Familie bei Arztbesuchen. Sie ist pensioniert und hat tagsüber Zeit. Jede Woche besucht sie die Familie, oft spielen sie gemeinsam, zum Beispiel Rummycup. Das macht allen Spaß. Manchmal steigt Unmut in ihr auf, wenn Absprachen nicht eingehalten oder Vorschläge abgelehnt werden. „Das Wichtigste, was ich lerne, ist, meine Vorstellungen zurückzunehmen, mich auf ihre Lebensweise einzulassen und ihre eigenen Entscheidungen über ihr Leben zu respektieren.“



„Ich kann nicht die ganze Welt retten, ich kann nur im Kleinen anfangen“, sagt Karin. „Es ist ganz viel, wenn wir einem Menschen einen sicheren Hafen in seinem Leben geben, und sei es nur für ein paar Tage oder Wochen.“ Karin ist als Geschäftsführerin der evangelischen Kitas beruflich sehr eingespannt, aber etwas von ihrer kostbaren Zeit möchte sie mit der Familie teilen. Ihre Aufgaben sind: nach der Tochter schauen, Schul-sachen regeln, Sprachcamps während der Ferien, die Klavierstunde organisieren. Sie hält den Kontakt zu „Fluchtpunkt“, der kirchlichen Hilfsstelle für Geflüchtete, um alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, damit die Familie bleiben kann. Immer wieder fragt sie sich, „Was passiert, wenn die Familie einen Ausweisungsbescheid bekommt? Was ist dann zu tun?“ Um genau solche Fragen zu besprechen, sind die Gruppentreffen notwendig.



Einige aus der Gruppe kamen mit ihrem Engagement an ihre Grenzen. Das war der Moment, in dem Monika einsprang. Sie besucht jede Woche für zwei Stunden die Familie und überbringt das Spendengeld für Lebensmittel. „Ich werde mit Tee bewirtet und wir sprechen miteinander.“ Besonders interessant findet sie die Gespräche mit dem Vater. Sie knüpfen an ihre eigene Geschichte an, ihren verstorbenen Vater, der als Soldat auf der Krim war, in der Ukraine und in Weißrussland. Sie versucht herauszufinden, was er dort getan hat. „Meine Mutter gab mir jetzt einen alten Atlas mit eingezeichneten Orten, an denen er vermutlich war.“



Monika möchte den Beschluss des Kirchengemeinderates unterstützen, für geflüchtete Menschen da zu sein, wie es auch mit dem Verein Ankerplatz (siehe Kasten) geschieht. Sie sieht das als eine wichtige Aufgabe von Kirche. Außerdem wünscht sie sich: „Die Geflüchteten müssten viel schneller arbeiten dürfen. Ich habe gehört, dass sie in den Erstaufnahme-einrichtungen nicht einmal selbst putzen dürfen. Sie werden zur Untätigkeit verurteilt, das macht sie doch wahnsinnig!“

Vor kurzem gab es einen Lichtblick in der Familie: Nach zwölf Jahren Trennung haben sie endlich die große Tochter Irina wieder gesehen. Sie reiste mit ihrem Ehemann und zwei kleinen Kindern aus der Ukraine an. Das war für alle ein großes Glück.

Ich danke im Namen der Gemeinde Altona-Ost allen Mitgliedern der Gruppe, die das Kirchenasyl so treu, mitfühlend und engagiert begleiten. Ich bin überzeugt, dass auch durch sie das Gesicht unserer Welt verändert wird.

Irmgard Nauck

Ankerplatz St. Pauli e.V.

unterstützt geflüchtete Menschen. Jeden Mittwoch von 16 bis 18 Uhr werden vor und in der Friedenskirche gespendete Lebensmittel, Kleidung, Windeln und alles Notwendige für Kleinkinder verteilt. Besonders Frauen wird Deutschunterricht angeboten. Ihre Kinder werden in dieser Zeit betreut.

Info: www.ankerplatzstpauli.com

*Spenden: IBAN: DE 20 200 505 501 250 132 568
BIC: HASPDEHHXXX*

Wer mitmachen möchte, komme vorbei oder melde sich bei Susanne Pfeifer, Tel. 439 35 41 oder 0176 48591323 oder susanne.pfeifer@gemeinde-altona-ost.de

Verabschiedung von Pastorin Reimers-Avenarius Danke, liebe Annette!

Acht Jahre war Annette Reimers-Avenarius in unserer Gemeinde tätig. Vieles hat sie in dieser Zeit in Altona und St. Pauli ausgerichtet und erreicht. Wir hatten sie ja mit dem Diakonischen Werk zu teilen, wo sie Referentin für Religionspädagogik und Theologie war. Hier aber, im Seitenschiff der Friedenskirche und auf Reisen, hatten die Senioren der „Friedensengel“ eine gute Zeit mit ihr. Sie hat die jährlichen Gottesdienste für demenziell Erkrankte und ihre Angehörigen in St. Johannis – Kulturkirche geleitet und geprägt.

Am häufigsten in der Friedenskirche, aber in vielfältigem Teamwork auch an den anderen Gottesdienstorten der Gemeinde hat sie das gottesdienstliche Leben geprägt, mit Festen und Taufen – für das Tauffest des Kirchenkreises an der Elbe war sie leitend mitverantwortlich. Die Gedenkarbeit und besonders die Erinnerung an die Hamburger Juden, die nach Minsk

deportiert und dort ermordet wurden, hat sie mit hohem Einsatz verfolgt; dass sich die Stadt Hamburg wie viele andere an der Finanzierung der Gedenkstätte Malyj Trostenez in Weißrussland/Belarus beteiligt, ist auch ihr Verdienst. Dass die aus Hamburg nach Weißrussland Deportierten und Ermordeten nicht vergessen werden, ist ihr ein Anliegen, für das sie sich mit Herz und Hand, in Hamburg und bei mehreren Reisen nach Minsk einsetzte und auf das sie mit Konzerten, Artikeln und Veranstaltungen aufmerksam machte.

Sie hat voller Empathie die Menschen begleitet, die bei uns um Kirchenasyl gebeten haben – und ist immer noch Teil des Kirchenasyl-Ehrenamtlichen-Teams. Und sie ist eine versierte und gastfreundliche Kirchenraumpädagogin, die manchem unsere schönen Kirchen aufgeschlossen und näher gebracht hat. Der Abschied war dankbar, auch wehmütig, ein Verlust, denn eine freundliche, zugewandte, vielfältig versierte Pastorin und Kollegin geht; aber auch schön, denn das Neue hat sie sich selbst gewählt und freut sich darauf, das wissen wir.

Im Juli 2016 hat Annette Reimers-Avenarius eine neue Stelle angenommen, die zwei Arbeitsfelder umfasst.

Zum einen ist sie jetzt die Ökumenebeauftragte der Nordkirche. Sie pflegt und stärkt Kontakte zu Kirchen in anderen Teilen der Welt. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit sind die Beziehungen zu den durch Migration entstandenen Gemeinden und Kirchen. Sie hat die Aufgabe, das Bewusstsein für die Pluralität des Christentums in Norddeutschland zu stärken und dabei mit Gemeinden, Kirchenkreisen und Diensten und Werken in der Nordkirche zu kooperieren.



*Pastorin
Annette Reimers-
Avenarius
ist jetzt Ökumene-
beauftragte der
Nordkirche.*

Zum anderen ist sie Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hamburg (ACKH). In der Präambel ihrer Satzung heißt es: „In der ACKH schließen sich Kirchen und kirchliche Gemeinschaften zusammen, welche den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Dazu gehören zum Beispiel die Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona, die Altkatholische Pfarrgemeinde Hamburg und die Russisch-Orthodoxe Kirchenemeinde. Diese Arbeit wird durch die Vollversammlung der Delegierten aller Mitgliedskirchen getragen. Sie treffen sich dreimal jährlich in der Vollversammlung, um thematisch miteinander zu arbeiten und die Grundzüge der Arbeit zu planen. In der Geschäftsstelle der ACKH werden alle Aktivitäten gebündelt, konkret vorbereitet und umgesetzt. Annette Reimers-Avenarius arbeitet in einem Büro im Ökumenischen Forum in der HafenCity – einem ökumenischen Pionierprojekt, das von 19 verschiedenen christlichen Kirchen aus der ACKH getragen wird.

Wir wünschen unserer ehemaligen Pastorin und Kollegin viel Freude und Segen in ihrem neuen Wirkungskreis.

Torsten Morche und Michael Schirmer



MAhL ZEIT

„20 Jahre Hilfe und Freude – Wir sagen DANKE!“ Unter diesem Motto lud die Obdachlosentagesstätte MAhL ZEIT in Altona am 4. November alle Spenderinnen und Spender zu einem festlichen Abend ein. Schirmherr Steffen Hallaschka (3. v. l.) dankte ihnen für ihr langjähriges Engagement für die Obdachlosentagesstätte und versteigerte zugunsten der MAhL ZEIT drei Bilder unter den Gästen. Die Versteigerung erbrachte 1.185 Euro. Das Geld werde zur Einrichtung eines Arztzimmers in der MAhL ZEIT verwandt, so MAhL ZEIT-Leiterin Marion Sachs (6. v. l.).

Lutherbibel

Am Reformationstag hat der neue Propst Frie Bräsen mit dem Lastenfahrzeug alle Gemeinden seiner Propstei, auch die Gemeinde Altona-Ost, besucht. Er brachte als Geschenk des Kirchenkreises drei neue revidierte Lutherbibeln mit. Das Besondere an diesen Bibeln: Rund 70 Theologinnen und Theologen haben den Text intensiv geprüft und überarbeitet – die neue Bibel soll sprachlich möglichst genau sein und gleichzeitig der Sprachkraft Martin Luthers gerecht werden. 20 Kirchengemeinden gehören zur Propstei Altona-Blankenese, da hatte der Propst einiges zu radeln...



Paramente

Am 2. Oktober war der Altarraum von St. Johannis – Kulturkirche Altona besonders geschmückt: Alle neuen Paramente, die Maria Fisahn für St. Johannis geschaffen hat, waren aufgehängt oder über den Altar gelegt. Die Künstlerin hat für die vier liturgischen Hauptfarben des Kirchenjahrs – Rot, Grün, Violett und Weiß – je vier besonders feste Leinenbahnen mit vielen Farbschichten bemalt und bedruckt.



Neuer Garten

Die Kita Friedenskirche hat einen neuen Garten. Er entwickelte sich aus den Ideen und Wünschen der Kinder, wurde von der Firma „Gras und Steine“ gebaut und im Herbst 2016 eingeweiht. „Kein Bild kann ihn beschreiben!“, sagte ein Kind voller Bewunderung. Es gibt ein Piratenschiff mit Ausguck, Fernglas, Kombüse und

Piratenfahne, eine Wasserpumpe mit Ablaufrinnen, die wunderbar gestaut werden können, ein Garten- und ein Karrenunterstellhäuschen, eine breite Rutsche, viel Sand und interessante Wege. „Vieles ist in diesem Garten möglich: sehen, hören, fühlen, schmecken, spielen, singen“, so Kita-Leiterin Wilma Woyczik. „Es ist einfach toll geworden!“



Kibar Erdem

sorgt dafür, dass die Räume schön, wohnlich und sauber sind, meist in der Friedenskirche und den Gemeinderäumen am Brunnenhof, gelegentlich aber auch andernorts in der Gemeinde. Am 15. November hatte sie die Mitarbeiterschaft eingeladen und im Seitenschiff der Friedenskirche die Tische gedeckt: mit Bulgur und Blätterteigstangen, Obst, süßem Gebäck und noch Vielem mehr. Der Anlass: Seit 25 Jahren, auf den Tag genau, arbeitet Kibar Erdem in unserer Gemeinde. Damit ist sie die dienstälteste hauptamtliche Mitarbeiterin in unseren Reihen. Herzlichen Dank für Ihre Arbeit und nicht zuletzt für die Einladung zu einem schmackhaften und opulenten Jubiläumsmahl!

Renoviert

Das Gemeindebüro mit dem Pastorat bei der Johanniskirche 16 wurde in diesem Sommer renoviert. Nun strahlt es Besucher, Mitarbeitende, Gemeindemitglieder und auch die Pastorenfamilie Schirmer-Arhelger in neuem Glanz an. Am sichtbarsten ist die Fassade zur Straße hin, farbgetreu unter Beratung des Denkmalamtes restauriert. Repariert wurden außerdem Platten, Kasematten, einige Fenster, eine Treppe, Sanitäres und das Dach.



Heiligabend

Sonnabend 24. Dezember

14 Uhr Pflegen & Wohnen
Gottesdienst
Pastor Torsten Morche

Sonnabend 24. Dezember

15 Uhr Stadtdomizil
Gottesdienst
Pastor Michael Schirmer

Sonnabend 24. Dezember

14 Uhr St. Johannis – Kulturkirche Altona
Krippenspielgottesdienst
Pastorin Vanessa von der Lieth

Sonnabend 24. Dezember

16 Uhr St. Johannis – Kulturkirche Altona
Krippenspielgottesdienst
Pastorin Vanessa von der Lieth

Sonnabend 24. Dezember

22 Uhr St. Johannis – Kulturkirche Altona
Christmette, mit Rundfunk-Gottesdienst
Pastor Michael Schirmer

Sonnabend 24. Dezember

17 Uhr Friedenskirche
Christvesper „Von den Gaben der Morgenländer“
Pastor Torsten Morche

Sonnabend 24. Dezember

23 Uhr Friedenskirche
Christmette „Weihnachtsnüsse“
Pastor Torsten Morche

Sonnabend 24. Dezember

15 Uhr Kirche der Stille
Gottesdienst
Pastorin Irmgard Nauck

Sonnabend 24. Dezember

17 Uhr Kirche der Stille
Gottesdienst
Pastorin Irmgard Nauck

1. Weihnachtstag

Sonntag 25. Dezember

10 Uhr Friedenskirche
Weihnachtsgottesdienst mit viel Gesang
Pastor Torsten Morche

Die zwölf heiligen Nächte

Vom 26. Dezember bis 6. Januar

18 Uhr Kirche der Stille

Feier der Zwölf Heiligen Nächte

Pastorin Irmgard Nauck und Team

Zwischen den Jahren

Samstag 31. Dezember

17 Uhr Friedenskirche

Gottesdienst zum Altjahresabend

„Lass das Licht an.“ Lukas 12, 35-40

Pastor Torsten Morche

Sonntag 1. Januar

18 Uhr Kirche der Stille

Segnungsgottesdienst

Pastorin Irmgard Nauck

Musikalisches

Sonntag 1. Januar

17 Uhr St. Johannis – Kulturkirche Altona

Das Neujahrskonzert

Annalena Hösel (Trompete) und Hanno Schiefner

(Orgel) spielen Werke der Barockzeit, von

Georg Friedrich Händel, Georg Philipp Telemann,

Johann Sebastian Bach und weiteren Zeitgenossen.

Eintritt frei, Spende erbeten.



Advenstzeit

Wir sind mitten im Advent. Der Advent nimmt uns auf den Weg nach Weihnachten. Schau ich in die Bibel, finde ich Maria und Josef auf eben diesem Weg. Sie sind es gezwungenermaßen. Würden sie sich weigern, hätte das erhebliche Konsequenzen. Denn mit der Staatsmacht, die das Paar auf diesen Weg zwingt, ist nicht zu spaßen.



Albrecht Dürer
„Die Flucht
nach Agypten“,
1494

Würde ich den Advent einfach vorüber ziehen lassen, würde ich vielleicht vor manchem Mitmenschen als merkwürdig dastehen. Kein Adventskranz auf dem Tisch? Kein Blinkstern im Fenster? Kein Lebkuchen im Einkaufswagen? Entweder wäre ich ein komischer Kauz oder ein Andersgläubiger. Aber weder das eine noch das andere hätte für mich wirklich problematische Folgen. Was gut ist. In Bezug auf die Freiheit zur Lebensgestaltung sind wir im Verhältnis zur der Zeit von Maria und Josef schon ein gutes Stück vorangekommen.

Wenn ich mir die beiden auf ihrem Weg nach Weihnachten ansehe, dann scheint der schier endlos zu dauern. Ein Esel ist keine S-Klasse. Maria sitzt auf dem Tier, Josef läuft nebenher. Schrittgeschwindigkeit. Pausen werden sie wohl auch gemacht haben. Wenn ich so durch den Advent schleichen würde, wäre ich wohl ein Auffahr-Risiko für meine Zeitgenossen.

Bei mir geht's vom Adventskaffee zum Adventslieder-singen, von Kaufhaus zu Boutique und vom Winter-dom zur Familienweih nachtsplanung. Vier Wochen

Hochgeschwindigkeitsleben mit jeder Menge Spaß. Und „O du fröhliche“ ist immer schon da, selbst wenn ich mich keinen Schritt bewegen würde.

Maria und Josef müssen sich bewegen, über Stock und Stein, bei jedem Wetter. Maria ist dazu noch hochschwanger. So stundenlang auf einem Esel zu sitzen, stelle ich mir unbequem vor. Ob eine Frau unter diesen Umständen eine angenehme Reisebegleitung ist?

Meine Frau ist eine angenehme Begleitung. Im Advent machen wir uns das, so oft es geht, richtig gemütlich. Kerzenschein, Musik, eine Tasse Kaffee mit Zimt zu selbstgebackenen Plätzchen. Ich denke, andere machen das auch so. Wir sind in puncto Bequemlichkeit doch um einiges weiter als die Leute zur Zeit von Maria und Josef. Die beiden kommen irgendwann in Bethlehem an, finden kein Obdach, und Maria bekommt den Jesus schließlich im Stall. Die schäbige Absteige wird ausgeleuchtet von Sternen- und Engelsglanz und dann kommen noch jede Menge Fremde, erst Hirten, dann Morgenländer. Und die beiden können sich auch gar nicht dagegen wehren.

Bei uns geht es beim Fest immer sehr privat zu. Nur Familie. Was den Schutz der Privatsphäre angeht, sind vier Meilen entfernt von Bethlehem. Ich kenne auch keinen, der ausgerechnet am Heiligen Abend freiwillig Fremde in seine Wohnung lassen würde. Man hört ja immer, dass auch am Weihnachtsabend Obdachlose draußen campieren. Und ich habe plötzlich das Gefühl, ich bin auf dem Weg nach Weihnachten, auf dem Weg von Maria und Josef, irgendwo falsch abgebogen...

Pastor Torsten Morche

Aus unserer Nachbarschaft Haus Betlehem

Im Hause der Missionarinnen der Nächstenliebe an der Budapester Straße wird niemand abgewiesen. Jeder Tisch des zweckmäßig eingerichteten Speiseraums ist voll besetzt. Die Gäste, heute in der Mehrzahl Männer, schweigen oder unterhalten sich, während die Boller-tassen verteilt werden. Eine Frau mit Down-Syndrom tauscht ihre Tasse mit einem anderen, weil sie lieber eine blaue will, streckt mir die Zunge heraus und wartet auf meine Reaktion.



*Karin
Zickendraht
hat das Haus
Betlehem
besucht.*

Die Schwestern der Mutter Teresa, mit Hauben bekleidet, geben hier jeden Morgen Kaffee, Brötchen und Suppe aus. An Sonn- und Feiertagen gibt es außerdem ein gutes selbst gekochtes Mittagessen – 300 bis 350 Portionen werden da verteilt. An Feiertagen wie Weihnachten werden 400 bis 500 warme Mahlzeiten ausgegeben. Die Lebensmittel werden gespendet oder von Geldspenden gekauft.

Die grau-blaue moderne Fassade des Hauses an der Budapester Straße und sein spitz zulaufender Grundriss sind wohl das Auffälligste an dieser Einrichtung. Denn die Schwestern wollen ihre Arbeit unauffällig und im Stillen tun. Ein Interview lehnt Oberschwester Clara daher freundlich, aber bestimmt ab.

Niemand muss nachweisen, dass er bedürftig ist – jeder, der Hunger hat, bekommt zu essen. In der Küche hilft den barmherzigen Schwestern, die zum Teil aus Indien und aus Polen stammen, ein fester Stamm freiwilliger Helfer/innen – Rentnerinnen, Hausfrauen, aber auch Berufstätige. Auch die Menschen, die bewirtet werden, helfen und putzen das Gemüse für den nächsten Tag.



*Das Haus
Betlehem weist
niemanden ab.*

Doch nicht nur der Magen wird gefüllt im Haus Betlehem. Zwei Etagen des Hauses bieten wohnungslosen Frauen, die durch das soziale Netz des Staates fallen, eine vorübergehende Unterkunft. Nicht selten sind Mütter mit kleinen Kindern. 16 Betten stehen zur Verfügung. In weiteren 18 Betten können im Winter auch Männer übernachten, jedoch können sie nicht hier wohnen. Außerdem gibt es eine Kleiderkammer, Duschen und das regelmäßige Angebot medizinischer Versorgung.

Die Schwestern selbst haben im zweiten Stock ihre Wohnräume und eine Kapelle. Sie haben ihr Leben den Armen gewidmet und sehen sich mit all ihren Helfern wie eine große Familie, der es darum geht, im Geiste ihrer Ordensgründerin, der Mutter Teresa, „etwas Schönes zu tun für Gott“.

Im Februar 1989 wurde der Verein „Haus Betlehem e.V.“ auf Initiative von Joachim von Stockhausen, damals Pfarrer der katholischen Gemeinde St. Wilhelm in Bramfeld (verstorben 1992), gegründet. Dem Pfarrer gelang es, Mutter Teresa während eines Deutschlandbesuches im April 1989 zu einem Abstecher nach Hamburg zu bewegen. Nach der Prüfung verschiedener Objekte fiel die Wahl auf St. Pauli. Mutter Teresa versprach, vier ihrer Schwestern nach Hamburg zu entsenden, und hielt Wort. Durch Presseberichte neugierig geworden, stieß Alfred Bofferding, ein mittelständischer Unternehmer (verstorben 2006), zum Verein und wurde zu einem wichtigen Förderer. Im November desselben Jahres wurde das Grundstück Budapester Straße 23a angekauft, und im Juni 1990 nahmen vier Schwestern der „Missionaries of Charity“ (Missionarinnen der Nächstenliebe) zusammen mit vielen Ehrenamtlichen ihre Arbeit auf.

Das Gebäude musste 1997 wegen Baufälligkeit abgerissen werden. „Wir haben jahrelang um die Abriss-erlaubnis gekämpft, obwohl wir alles selbst bezahlen“, erinnert sich Dieter Ackermann. Der Sozialarbeiter, inzwischen im Ruhestand, ist seit 2006 1. Vorsitzender des Vereins und auskunftsfreudiger als die Schwestern. Ackermann engagiert sich seit 40 Jahren bei der Caritas und gründete dort 1995 die „Mobile Hilfe“, die kranken und obdachlosen Menschen eine ambulante medizinisch-pflegerische Versorgung anbietet. – Bereits ein Jahr später, am 25. März 1998 – zur Freude der Schwestern an Mariä Verkündigung – konnte jedoch der Neubau durch Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke eingeweiht werden. 2015 konnte der Verein „Haus Betlehem e.V.“ sein 25-jähriges Bestehen im „Kleinen Michel“ feiern.

Ursprünglich planten die Gründer eine Einrichtung für wohnungslose Männer. Sie fanden jedoch keinen Männerorden; so kamen sie auf den Orden von Mutter Teresa und änderten ihr Konzept. Die Aufnahme von Männern als Übernachtungsgäste wollte die Behörde dem Haus Betlehem zunächst verbieten, ohne weitere Begründung. Schließlich erreichte der Verein, dass er ins Winternotprogramm aufgenommen wurde und somit in der kalten Jahreszeit auch Männern ein Bett geben kann.

Einige Ordensregeln machen die Arbeit nicht immer einfach. Die Schwestern wechseln alle paar Jahre den Arbeitsort. Damit sie sich nicht umstellen müssen in Ländern, wo man nicht üblicherweise über eine Waschmaschine verfügt – wie etwa in Indien –, gibt es auch im Haus an der Budapester Straße kein solches Gerät und alles wird mit der Hand gewaschen. Auch den begehbaren Kühlraum durchzusetzen, war mühsam.

Heute gehören auch Flüchtlinge zu den regelmäßigen Gästen des Hauses. Eben jeder darf eintreten und wird versorgt, der auf der Suche nach etwas zu essen und einer Schlafgelegenheit an die Tür klopft – so wie es damals das Paar in Betlehem tat.

Karin Zickendraht

Missionarinnen der Nächstenliebe

*Spendenkonto: Missionarinnen der Nächstenliebe
IBAN: DE76200505501055218208,
BIC: HASPDEHHXXX*

Offene Kirche

„Treten Sie ein, die Kirche ist offen!“ Seit fünf Jahren ist St. Johannis – Kulturkirche Altona auch nach den Gottesdiensten geöffnet. Ein Interview mit der Gruppe, die an jedem ersten Sonntag im Monat die Kirchentür öffnet und für Gäste da ist.

Michael Schirmer: *Wie lange besteht die Gruppe schon?*

Dagmar Seybold-Röhl – *Initiatorin und Koordinatorin der Kirchenwache:* Es gab früher eine Gruppe Offene Kirche, die jeden Sonntag von 12 bis 18 Uhr die Kirche offen hielt. Mit dem Wechsel von Pastorinnen (Beatrix

Fortsetzung nächste Seite



Zoske ging, Irmgard Nauck wechselte zur Kirche der Stille) und der Änderung der Gottesdienstzeiten (von 18 auf 12 Uhr und nur noch einmal im Monat) löste sich irgendwie diese Gruppe auf und die Kirche blieb zu. Dies fanden einige Chormitglieder schade – die Johanniskirche ist ein so wunderbarer Ort, da muss man sie doch auch besuchen und diesen Raum wahrnehmen können! Auch das Echo aus der Umgebung – in der die Johanniskirche nicht mehr als Kirche, sondern nur noch als Veranstaltungsort der Kulturkirche wahrgenommen wurde und einige Gesprächspartner sogar dachten, sie sei entweiht und es fänden keine Gottesdienste mehr statt – führten zu der Ansicht, dass eine Öffnung unbedingt Not tue. Der damalige Pastor Nils Kiesbye wurde angesprochen. Er war auch von der Idee angetan, wollte oder konnte dies aber nicht organisieren oder hauptverantwortlich übernehmen. Also entstand die Idee, dass dies eine gute Aufgabe für den Chor St. Johannis sei, sich in der Gemeinde zu engagieren. So bildete sich eine Gruppe von ChoristInnen, die jeden 1. Sonntag im Monat nach dem Gottesdienst die Kirche hütet. Zwei „Nicht-Chor-Mitglieder“ sind nun auch dabei (ganz praktisch für die Sonntage mit Chor-Wochenenden). Es gibt auch immer mal einen Wechsel aus unterschiedlichsten Gründen. So haben wir mit Gerd Waldmann ja leider einen ganz engagierten Kirchenwächter an den Tod verloren...

Wie kam es zu der Initiative?

Bernd Schröder – *Chorsänger und Kirchenwächter*: Ich kann das für mich nur persönlich beantworten. Ich bin ganz praktisch Nutznießer der Gemeinde, da ich im Chor singe. Das bedeutet, dass wir regelmäßig in einem warmen Raum proben können und der Chorleiter bezahlt wird. Das finde ich in der heutigen Zeit nicht mehr selbstverständlich, und durch meine Wächtertätigkeit bedanke ich mich bei der Gemeinde.

Welche Voraussetzungen sollte ein/e Kirchenwächter/in erfüllen?

Bernd: Man muss sich in der Zeit beschäftigen können, nicht jeder erträgt eine so große Kirche alleine. Aber das ist auch eine Chance, man lässt den Raum auf sich wirken.

Dagmar: Weiß ich auch nicht! Man sollte die Kirche mögen, sich in dem Raum „zu Hause“ fühlen und auf andere Menschen zugehen können, Fragen zu Kirche offen gegenüber stehen.

Was war Dein schönstes Erlebnis?

Dagmar: Bei jeder Wache ist irgendetwas Besonderes. Mal kleiner, mal größer, ein besonderer Mensch oder eine interessante Begegnung... Einmal gab es einen Jungen, vielleicht fünf Jahre alt, der im Vorraum der Kirche und im Eingangsbereich immer nach oben guckte und etwas zu suchen schien. Es stellte sich dann heraus, dass er die Seile suchte, an denen die Glocken geläutet werden! Ein anderes Erlebnis bereitete mir eine kleine Gruppe von BesucherInnen aus Osteuropa, die zunächst fragten, ob sie denn in die Kirche kommen dürften, denn sie seien katholisch! In der Kirche suchten sie dann nach

dem Herrn Jesus und dachten zunächst, ihn im heiligen Johannes über der Tür gefunden zu haben. Ich begleitete sie durch die Kirche und es entspann sich ein Gespräch über den Kirchraum, die Fenster, das Kreuz an der Seite, St. Johannis und so weiter. Nach einer Tasse Tee beschrieb ich ihnen dann den Weg in die katholische Nachbargemeinde, zu der sie eigentlich wollten. Die Verabschiedung war sehr herzlich! Dann habe ich mit zwei Kindern ausprobiert, von welcher Ecke aus die Kirche wie klingt – wir haben den Klang unter den Kirchenbänken, hinterm Altar, von den Emporen aus probiert... Besonders schön finde ich es auch, mit BesucherInnen gemeinsam ein Kirchenlied zu singen – diese Bitte kommt gar nicht so selten.

Was war dein schrillstes Erlebnis?

Bernd: Kirchenwache, während die Orgel gestimmt wird. Dass ist nichts für schwache Ohren!

Dagmar: Das schrillste Erlebnis? Tja, vielleicht eine Frau, die fragte, ob sie in der Kirche singen dürfe – und sie sang dann das Ave Maria in einer „sehr eigenen“ Version! Danach fühlte sie sich aber offensichtlich befreit und besser. Außerdem kommt es immer wieder vor, dass Besucher sehr kritisch Kirche allgemein und besonders die „kommerzielle Kulturkirche“ hinterfragen und dabei versuchen, mich als Kirchenwache für alles Schlechte auf der Welt allgemein und insbesondere in der Kirche verantwortlich zu machen oder in Rechtfertigung zu drücken – das finde ich sehr anstrengend!

Was magst Du an der Kirche besonders?

Angelika Reuter – seit einem Vierteljahr im Team und Teilnehmerin an einer Fortbildung „Kirchenraumpädagogik“: Den offenen, weiten und hellen Raum, der durch Gelbklinkerfarbgebung und fröhlich bemalte Obergadendenster in ein sanftes Licht getaucht wird. Diese Atmosphäre auch in der Gemeinde... Und die lustigen Fisch- und Vogelzeichnungen in Kinderfarben und -formen stimmen mich froh. Die Versammlung zahlreicher Propheten als rundumlaufendes Schmuckelement unterhalb der Fenster spricht meine interkulturelle Neugier an: Who is who? – Musik während des Gottesdienstes in der Vierung ist für mich ein Höchstmaß an Genuss. – Es gab Zeiten, da war mir ein Aufenthalt im Garten am liebsten. Neuerdings entdecke ich die Vielseitigkeit der Hütebank. – Honig und Apfelkuchen (beides Kirchgartenprodukte) zum Erntedankgottesdienst stärkten meinen Sinn für gelebte Tradition in der Gemeinschaft. – Wenn ich abends in der Dunkelheit an der Kirche vorbeifahre, begrüßen mich erleuchtete Fenster. Manchmal kann ich auch Glockenklingen und Uhrenschlagen ganz von fern in meiner Wohnung hören.

Dagmar: Ich liebe den Raum. Ich mag es, im Stillen durch das Kirchenschiff zu gehen. Ich bezeichne die St. Johanniskirche auch gern als mein zweites Wohnzimmer! Ich habe beim Betreten der Kirche immer das Gefühl, „nachhause“ zu kommen. Ich mag den Raum besonders, wenn durch die Fenster (die ich wunderbar finde!) die Sonne scheint, die Farben der Scheiben auf der gegenüberliegenden Wand reflektiert werden und alles in ein warmes Licht getaucht.

Fortsetzung nächste Seite

Wie nehmen die Besucher/innen das Angebot an?

Tilmann Roller, Tenor: Viele Besucher, die während der Kirchenwacht in die Kirche kommen, setzen sich hin und beschauen von ihrer Bank mit einem Rundumblick die Kirchenräume. Manche beten offenbar, aber nicht jeder und jede grüßt die KirchenwächterInnen. Die Besucher bleiben geschätzt von ein, zwei bis vielleicht 20 bis 25 Minuten. Manch einer fragt nach schriftlichem Material über die Kirche. Nicht wenige zünden ein Teelicht an und setzen dies auf den Teelichtkerzenhalter, vielleicht zu einem Gedenken. Insgesamt herrscht eine ruhig-gedämpfte Atmosphäre in der Kirche und unter den Besuchern, die entweder schweigend die Kirche betreten



Das Kirchenwächter-Team, von links:

Hinten:

Wolfgang

Brauer,

Wolfgang Zars,

Tilmann Roller,

Jens

Kappenberg,

Jochen von

Maydell. Mitte:

Katharina Jung,

Bernd Schröder.

Vorne: Caroline

Pohl, Dr. Ilse

Rüttgerodt-

Riechmann,

Maren Falke,

Dagmar

Seybold.

und wieder verlassen, oder leise die eine oder andere Frage stellen. Auch wenn es insgesamt nie mehr als 15 Besucher/innen pro zweieinhalb-Stunden-Schicht gibt, macht es auf jeden Fall Sinn, die Kirche zu öffnen. Die Leute wollen kommen und spiegeln uns, dass die Kirchenwacht gebraucht wird. Die Besucherzahlen zeigen, dass das Angebot der Offenen Kirche gut angenommen wird.

Bernd: Sie sind erfreut, dass die Kirche überhaupt geöffnet ist. Die Spaziergänger sehen sich die Kirche an, die Leute, die Ruhe suchen, können beten, meditieren oder in sich gehen.

Maren Falke – Sopran, seit kurzem in der Gruppe: Meine Erfahrung ist, dass viele Besucher sich über ein freundliches „Hallo“ von mir freuen, aber dann eher die Stille im weiten Raum genießen möchten. – Ich selbst mag die Kombination aus alt und neu in der Kirche – wobei mir viele, aber nicht alle Fenster gut gefallen.

Dagmar: Häufig kommen Besucher/innen während eines Spazierganges vorbei, bei dem sie zufällig das Schild „Offene Kirche“ entdeckt haben. Die tasten sich dann erst einmal vor, werden dann „mutiger“ und gehen

nicht selten bis zum Altar – einige schaffen es aber auch nur bis kurz hinter die Tür. Bei schlechtem Wetter kommen deutlich weniger als bei Sonnenschein. Manchmal, besonders im Winter, werden Menschen durch den Lichtschein durch die offene Kirchentür hereingelockt. Gezielt kommen einige, um zu trauern oder zum Rückzug, Nachdenken, Beten. Die setzen sich dann häufig wortlos in eine Bank, bleiben dort kürzer oder länger und zünden beim Verlassen der Kirche eine Kerze im Lichterbaum an. Obdachlose kommen manchmal, um sich aufzuwärmen, ihr Handy aufzuladen, eine Tasse Kaffee zu trinken und um mit jemandem zu sprechen.

Was wäre Dein Wunsch, was die „Offene Kirche“ bei den BesucherInnen auslöst?

Bernd: Da bin ich ganz bescheiden: dass diese Kirche von der Bevölkerung als Gottesdienstraum wahrgenommen wird und nicht nur als Kulturkirche.

Dagmar: Nach Hause kommen. Ruhe finden. Hier kann ich einfach sein. Hier ist jemand, mit dem ich reden kann, wenn ich es brauche. Neugierde auf „mehr St. Johannis“.

Die Wissenskneipe

GOTT, BIST DU DA?

Ein Jahr vor dem 500. Jubiläum der Reformation, die das geistliche und gesellschaftliche Leben Deutschlands revolutionierte, fragten Anfang Dezember zehn Rednerinnen und Redner, darunter Pastor Michael Schirmer, in der „Wissenskneipe“ in zehn verschiedenen Hamburger Kneipen: „Was wissen die Menschen überhaupt noch von dem religiösen Fundament, auf dem unsere heutige Gesellschaftsordnung fußt?“ Und: „Brauchen wir das alles überhaupt noch?“ Die 10 Gebote dienen hierbei als Aufhänger, um sich bei einem Feierabendbier die Frage zu stellen, was Kirche und Religion noch an moralischer und ethischer Orientierung geben können. Vorgestellt wurden Lebenskonzepte, in denen Gott keine Rolle spielt. Nur: „Woher kommen dann die Werte, an was, am wem können wir uns orientieren? Ist ohne Gott nicht alles irgendwie egal?“



Pastor Michael
Schirmer

Die Idee:

Zehn kurzweilige 30-minütige Vorträge in zehn Hamburger Locations, in denen bei Bier und Wein zum Nachdenken und Diskutieren über Gott und die Welt angeregt wird. Aus den 10 Geboten werden 10 Vorträge in 10 Kneipen.

Das Programm:

„Wir wollen reden und wir wollen streiten. Ganz unideologisch und mit großer Sympathie für zweifelnde Positionen. Wir schlagen uns auf keine Seite, wollen niemanden von irgendwas überzeugen. Wir verstehen uns als ein Versuchslabor für eine neue Kultur des Mitmachens. Wir wollen eine Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen in Gang setzen. Dafür muss man nicht in unseren Verein eintreten, man muss nicht demonstrieren, man muss nicht mal wählen gehen. Nur in die Kneipe – da

Fortsetzung nächste Seite

muss man hin, und dann reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist. Und vielleicht wird ja was draus – eine Lust am Mitdenken, Mitmachen.“ Redner und Rednerinnen wurden aus allen gesellschaftlichen Bereichen und mit den unterschiedlichsten Positionen gewonnen. Sie stellten ihr Thema vor – danach ging es in den Ring. Die Dichter, Denker und Mittrinkenden der Welt waren eingeladen auf eine lustvoll streitbare Debatte über Gott und die Welt, mit offenem Ende. Vielleicht ging es dann in der nächsten Kneipe weiter, mit dem nächsten Redner, einem weiteren spannenden Thema, vielleicht mit noch einem Bier. Am Ende stand vielleicht ein Erkenntnisgewinn, die Belebung einer Debatte, auf jeden Fall ein guter Schlaf, dank der Biere ...

Michael Schirmer

Unsere drei Kirchen



St. Johannis – Kulturkirche Altona

ist ein Ort für Gottesdienste, Konzerte und Feste der Gemeinde, sowie für kulturelle und andere Veranstaltungen. Seit Januar 2011 wird die Kirche von der Gemeinde und der gemeinnützigen „Kulturkirche Altona GmbH“ genutzt. Der Chor St. Johannis ist dort beheimatet, regelmäßig finden Orgelkonzerte, etwa in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik und Theater statt. Aktuell bildet sich unter dem Titel „JazzAmen“ ein neuer Konzertschwerpunkt heraus. *St. Johanniskirche, Max-Brauer-Allee/Sternbrücke*



Die Christophoruskirche – Kirche der Stille

ist Ort für Stille, Weite, Rhythmus. Neben regelmäßigen meditativen Gottesdiensten und Andachten finden hier offene Meditationsabende und Seminare zu unterschiedlichen Wegen der Stille statt, wie Herzensgebet oder Kontemplation. Diese im norddeutschen Raum einmalige Kirche, die im März 2009 nach einer Neugestaltung eröffnet wurde, ist unser Angebot, neuen Formen von Religiosität und Spiritualität Raum zu geben. Die Kirche ist montags bis freitags von 12 bis 18 Uhr geöffnet.

Kirche der Stille, Helenenstraße 14



Die Friedenskirche

auf dem Gebiet von St. Pauli-Nord ist klassische Gemeindegemeindekirche, in der jeden Sonntag um 10 Uhr Gottesdienst gefeiert wird. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen der gesamten Gemeinde findet in dieser Kirche statt. Der Chor der Friedenskirche, das Kammerorchester St. Pauli, der Kinderchor „Altönchen“, der Posaunenchor und die Big Band proben hier oder in den Gemeinderäumen (Am Brunnenhof 36/38). Die Kirche bietet Raum für Seniorentreffen, Arbeit mit Geflüchteten, Film, Tanz, Theater und Konzerte, für die Afrikanische Gemeinde und für Diskussionen zu aktuellen Problemen über die Gemeindegrenzen hinweg.

Friedenskirche, Otzenstraße 19

Amtshandlungen



Verkehrsverbindung

S-Bahn Holstenstraße; Metro-Bus 3 und Bus 15,
Haltestelle Sternbrücke; Bus 20, 25, 183 und
283, Haltestelle Max-Brauer-Allee Mitte

Adresse

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Altona-Ost
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Gemeindebüro

43 43 34, Fax: 43 93 637
Ansprechpartnerinnen:
Britta Nöbbe, Annika Köhler
Montag: 10 bis 13 Uhr, 15 bis 17 Uhr
Dienstag und Donnerstag: 10 bis 13 Uhr
buero@gemeinde-altona-ost.de

Pfarramt

Pastor Torsten Morche
4 30 04 31, Fax: 43 18 84 57
pastor.morche@gemeinde-altona-ost.de
Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastorin Irmgard Nauck: 43 64 15
pastorin.nauck@gemeinde-altona-ost.de
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Pastor Michael Schirmer: 43 20 01 36
pastor.schirmer@gemeinde-altona-ost.de
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Pastorin Vanessa von der Lieth: 52 59 65 68
pastorin.lieth@gemeinde-altona-ost.de
Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Jugendbüro

Anna Schäfer: 4 39 12 83
Fax: 43 28 07 55
jugendbuero@gemeinde-altona-ost.de
Otzenstraße 19 (Kirche), 22767 Hamburg

Kita Friedenskirche

Wilma Wojtzik: 43 25 49 08
kita-friedenskirche@gemeinde-altona-ost.de
Otzenstraße 2a, 22767 Hamburg

Kita Billrothstraße

Maren Westphal: 38 61 63 61
kita-billrothstrasse@gemeinde-altona-ost.de
Billrothstraße 79, 22767 Hamburg

Kirchenmusik

Mike Steurentaler: 017631194030
Chor St. Johannis / Kirchenmusik
msteurentaler@t-online.de

Fernando Swiech 43 28 07 53
Chor der Friedenskirche / Kammerorchester
St. Pauli / Organist
fernando.swiech@gemeinde-altona-ost.de

African Branch

Joana Pokuwa: 84 43 56
Otzenstraße 19, 22767 Hamburg

Raumvermietung

Friedenskirche und Gemeindehaus
Giseline Höppner: 34 60 39
Mobil: 0162 34 08 782

Gemeindejournal

Dusan Deak: 43 20 01 33
gejo@gemeinde-altona-ost.de

Bankverbindung

Kirchengemeinde Altona-Ost
Evangelische Bank
IBAN: DE25520604105506490026
BIC: GENODEF1IEK1

Telefonseelsorge (kostenfrei)

0800-111 0 111

ServiceTelefon

Kirche und Diakonie Hamburg
30 620 300

Kulturkirche Altona GmbH: 43 93 391
www.kulturkirche.de

Unsere Gottesdienste und Veranstaltungen finden Sie auf:
www.gemeinde-altona-ost.de und www.kirche-der-stille.de

Impressum:

Redaktion: Dusan Deak (Layout), Vanessa von der Lieth, Dr. Monika Rulfs, Michael Schirmer, Karin Zickendraht

Fotos: Dusan Deak, Monika Rulfs, Michael Schirmer, Cornelia Strauß, Johannes Zickendraht

Kontakt: Dusan Deak, Tel. 43 20 01 33, gejo@gemeinde-altona-ost.de

Druck: alsterpaper/alsterarbeit

V.i.S.d.P.: Pastor Michael Schirmer, Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg